Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 13 (1927)
Heft: 11

Artikel: Unsere Sünden an Pestalozzi [Schluss]
Autor: L.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525727

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olten, 17. März 1927 Nr. 11 13. Jahrgang

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 34. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inser[illegible]-Annahme, Druck und Versand durch den Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule": Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Unsere Sünden an Pestalozzi — Schulnachrichten — Auch etwas für die Schule — Tabellenwerk der Krankenkasse — Besinnung — Etwas Altes — „Die beste Vorbereitung" — Kernsätze — Folgsam — Krankenkasse — Hilfskasse — Bücherschau — Exerzitienkurse — Lehrerzimmer / Beilage: Die Lehrerin Nr. 3

Unsere Sünden an Pestalozzi

Wir begehen nicht selten eine andere Sünde an Pestalozzi. Wir wissen wohl etwas von seinem Leben und seinem Werke, aber es ist doch nur ein Zerrbild vom wirklichen Pestalozzi. So etwa erzählen wir sein Leben: Der Sohn eines Arztes in Zürich, der schon als Student wegen seines vierschrötigen Wesens von seinen Mitschülern den Beinamen „Heiri Wunderli von Thorlikon" erhielt. Ursprünglich war er dazu bestimmt, Pastor zu werden, kam aber in die Hände von freisinnigen Professoren und wurde besonders nachteilig beeinflußt von Rousseaus Emil, den er im geheimen, sogar in der Betstunde im Fraumünster verschlang. Dann wollte er, angesteckt von der Naturschwärmerei, die dem Jahrhundert Rousseaus eigen war, Landwirt werden. Der Herrensohn von Zürich ging darum für ein kurzes Jährlein zu einem Musterbauer in die Lehre und kaufte darauf mit dem Gelde und dem Kredite seiner Frau einen Hof in der Nähe von Brugg. Natürlich wurde er von den Bauern, denen er das Land abkaufte, gehörig betrogen. Und nach kurzer Zeit schon wäre er an den Konkurs gekommen, wenn nicht gesinnungsverwandte Freunde sich seiner angenommen hätten. Da es mit der Landwirtschaft nicht ging, wollte er es mit einer Fabrik probiern. Aber auch damit hatte er das gleiche Pech. Wieder mußten vermögende Freunde ihn retten. Jetzt errichtete Pestalozzi eine Armenanstalt, um die Kinder der Armen zu brauchbaren Menschen zu erziehen, aber dabei auch mit dem schlauen Nebengedanken, auf diese Weise, durch die Arbeit der Kinder also, sich am Leben und über Wasser zu halten. Aber auch die Armenanstalt mußte bald wieder geschlossen werden. Pestalozzi wendet sich, auf den Rat seiner Freunde, um sich ehrlich durchs Leben zu schlagen, der Schriftstellerei zu und schreibt sein bestes Werk, das viele gute und brauchbare Gedanken enthält: „Lienhard und Gertrud". Aber das Manuskript sei so voll von Schreibfehlern gewesen — vergessen wir nicht beizufügen —, daß sein Freund Iselin in Basel es mit unsäglicher Mühe zuerst korrigieren mußte, bevor ein Verleger es annahm. Später gründete er auch eine Zeitung, die aber schon nach einem Jahre wegen Mangel an Mitarbeitern und Lesern wieder einging. Wie froh war er darum, daß ihn die helvetische Behörde, bei der er wegen seiner freisinnigen Ideen besonders gut angeschrieben war, mit den erforderlichen finanziellen Mitteln ausrüstete und ihn zum „Vater der Waisen in Stans" machte. Nach einem halben Jahre aber war auch diese Tätigkeit zu Ende. — Jetzt will Pestalozzi, im Alter von 53 Jahren, Lehrer werden. Er lernt das „Handwerk" bei einem Lehrer und einer Lehrerin in Burgdorf. Gründet dort ein Institut, das bald so großes Ansehen bekommt, daß aus der ganzen Schweiz Leute kommen, um bei ihm die Kunst des Schulehaltens zu lernen. Hier schrieb er wieder ein berühmtes Buch: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", das aber heute bloß mehr von einigen Professoren gelesen werde, fügen wir bei. Nach fünf Jahren war es auch in Burgdorf wieder aus. Nachdem er ein weiteres Jahr

lang vergeblich sein Glück in Münchenbuchsee gesucht, stellte ihm die Stadt Iferten das Schloß zur Verfügung, damit er darin sein Institut von neuem eröffne. Hier ist Pestalozzi noch berühmter geworden als in Burgdorf. Nicht nur aus der ganzen Schweiz, sondern aus ganz Europa kam man jetzt nach Iferten, um beim „Erzieher der Menschheit" zu lernen. Sein Ansehen aber war schon damals nicht unbestritten. Männer mit klarem Urteil aus beiden Konfessionen wiesen auf schwere Mängel der Anstalt hin und rügten besonders den bedenklichen „christlichen" Geist des Hauses. Auch dieses letzte Unternehmen überlebte den Pestalozzi nicht. Als Einsamer und Verlassener ist er bei seinem Enkel auf dem Neuhofe gestorben. Es ist tatsächlich so gekommen, wie er es selber 20 Jahre früher vorausgesagt: „Wenn ich tot bin, hinterlasse ich meine Projekte und meine Schulden als Erbteil." —

Ist das nicht ein Leben Pestalozzis, wie viele — beileibe nicht alle — Katholiken es kennen? Aber das ist doch wirklich nur ein Zerrbild vom wirklichen Pestalozzi, auch wenn keine einzige der erwähnten Tatsachen unwahr, ungeschichtlich ist. Denn die geschichtliche Wahrhaftigkeit verlangt — nach einem Worte Leos XIII. — nicht nur, daß man nichts Falsches sagt, sondern auch, daß man nichts Wahres, das zum geschichtlichen Bild wesentlich gehört, verschweigt.

Und wenn man dann in der Literatur über Pestalozzi noch ein wenig bewandert ist, so zitiert man etwa auch noch das Zeugnis von Karl Ritter, des berühmten deutschen Reformators des Geographieunterrichtes: „Pestalozzi selber ist nicht imstande, mit seiner eigenen Methode auch nur in einem Zweige eigentlichen Unterricht zu geben. Für das Einzelne ist er ganz unbrauchbar" — aber man unterläßt, Karl Ritter weiter das Wort zu lassen, wenn er fortfährt: „aber das Ganze trägt er in sich und weiß es mit einer Kraft und Klarheit mitzuteilen, die jeden sinnigen Menschen weckt und ihn fähig macht, in seinem Sinn zu wirken." Oder man beruft sich auf das folgende Zeugnis Krüsis, eines Mitarbeiters Pestalozzis: „... Bei gewöhnlichen Prüfungen für Lehramtskandidaten wäre Pestalozzi wohl überall durchgefallen. Seine Aussprache war hart und in manchen Lauten unrein, seine gewöhnliche Schrift so unleserlich, daß selbst geübte Kaufleute und Gelehrte sie nicht zu entziffern vermochten, seine Rechtschreibung teils veraltet, teils sonst mangelhaft, die Interpunktion fiel meistens ganz weg ... In der Arithmetik hätte er kaum eine mehrziffrige Multiplikation oder Division zustande gebracht. Einen geometrischen Lehrsatz zu beweisen hat er wohl nie in seinem Leben versucht." Das weiß man und sagt man; man kümmert sich aber nicht um die andere wichtige Tatsache, daß Krüsi trotzdem ein großer Verehrer Pestalozzis war und von ihm bestätigt, daß er „den europäischen Schulwagen umgekehrt" habe. Oder man beruft sich auf ein Wort des Zürchers Lavater, der einmal an Pestalozzi schrieb: „Wenn ich nur einmal eine Zeile ohne Schreibfehler von Ihnen sehe, will ich Sie zu vielem fähig halten" — dabei aber weiß man nicht, daß der gleiche Lavater auch erklärte: „Wenn ich ein Fürst wäre, ich würde Pestalozzi in allem, was das Landvolk und die Verbesserung seiner Zustände betrifft, zu Rate ziehen." Man weiß ferner, daß Pestalozzi ein Sonderling war, vergißt aber ganz, daß eine große Zahl katholischer Heiliger von ihren katholischen Zeitgenossen ebenfalls als Sonderlinge verspottet wurden. Man erzählt auch mit einem gewissen Behagen, daß Pestalozzi von Natur häßlich gewesen, daß er gewöhnlich in zerlumpter Ausrüstung daher gekommen sei und die üble Gewohnheit gehabt habe, beständig an seinem Halstuch zu lutschen; als ob das den innern Wert eines großen Geistes beeinträchtigte! Man beruft sich auf eine Aeußerung von Schnyder von Wartensee, er hätte „nie einen häßlicheren Menschen gesehen", als Pestalozzi, anstatt das ganze Urteil Schnyders zu zitieren: er „habe nie einen so häßlichen, nie einen so schönen Menschen gesehen".

Doch genug davon! „Rein, heilig und lächerlich" sei Pestalozzi gewesen, bezeugt ein aargauischer Regierungsrat von ihm. Das ist eine unserer Sünden an Pestalozzi gewesen: wir haben allzusehr nur das Lächerliche an ihm gesehen, dabei aber das zu wenig beachtet, was ihn so vielen seiner Zeitgenossen als „rein und heilig" hat erscheinen lassen.

Eine weitere Sünde an Pestalozzi! Viele von uns haben sich wohl um das erste Kapitel unserer Abhandlung gekümmert, wo von der Weltanschauung Pestalozzis die Rede ist, das zweite dagegen, wo wir das Große an Pestalozzi darzustellen suchten, haben sie überschlagen. Warum? Weil es ihnen — eben nicht in den Kram paßte. Weil sie fürchteten, ihr Urteil über Pestalozzi ändern, ergänzen zu müssen. Das ist also unsere dritte Sünde an Pestalozzi: wir wußten wohl, daß Pestalozzis Weltanschauung abzulehnen und daß eine Erziehung nach der Pädagogik Pestalozzis gegen den Willen Gottes sei, darum weder das ewige, noch das irdische Glück des Menschen begründen könne. Damit aber begnügten wir uns. Wir wußten genug von Pestalozzi. Daß aber Pestalozzi persönlich ein grundbraver Mensch war, daß er selbstlos war, wie wenige vor ihm und nach ihm, daß „der Menschheit ganzer Jammer" ihn erfaßte, wie wenige seiner Zeit, daß er alles opferte, um den Ideen, die er als gut, als gottgewollt betrachtete, zum Siege zu verhelfen, daß er viele alte, heilige, in seinen Kreisen und in vielen andern Kreisen vergessene oder halbvergessene christliche

Grundsätze und Forderungen wieder ausgrub und sie in sein System verwob; daß er ferner auf dem Gebiete der empirischen Psychologie und im besondern der pädagogischen Psychologie vielleicht der eifrigste und vielleicht fruchtbarste Sucher war seit Sokrates: das alles wußten viele, viele von uns nicht. Wollten nicht einmal etwas davon wissen. Wollten nicht? Wehrten sich sogar dagegen, nur um dann umso ungehemmter über Pestalozzi absprechen zu können? Dann war das tatsächlich eine Sünde, nicht nur eine Schrulle, eine Sünde im eigentlichen Sinne, die Gott einst im Gerichte ihnen vorhalten wird.

Wir haben noch weitere Sünden gegen Pestalozzi auf dem Gewissen.

Auf dem Grabmale des letzten deutschen Papstes in Rom steht die Inschrift: „Wie viel kommt doch darauf an, in welche Zeit das Leben und Wirken auch des besten Mannes gefallen ist!" Das ist ein Fehler weiter Kreise überhaupt: sie vergessen, daß jeder Mensch ein Kind seiner Zeit ist. Und gar viele Katholiken, wenn sie Pestalozzi beurteilen, legen einen Maßstab an, als ob er in ihrer Gegend, in gesunder, katholischer Luft, anhand des katholischen Katechismus und unter dem reichen Gnadenstrome einer frommen katholischen Jugend aufgewachsen wäre. Dann allerdings wäre er wegen seines Liberalismus, seines Laizismus schärfer zu beurteilen. Und sie denken gar nicht daran, daß Pestalozzis Werden dem 18. Jahrhundert angehört, also dem Jahrhundert, das der französischen Revolution vorausging und sie vorbereitete, dem Jahrhundert der französischen Encyklopädisten und der deutschen Aufklärung, dem Jahrhundert des Absolutismus, des Staatskirchentums, wo der kath. Joseph II. gerade so gut wir irgend ein protestantischer Fürst die Kirche, die Religion überhaupt, zur Dienerin des Staates erniedrigte, dem Jahrhundert, wo das Christentum in weiten Kreisen bloß mehr starre äußere Form war, während der Geist des Christentums weitherum gestorben zu sein schien, wo man katholisch und protestantisch war, weil man das offiziell sein mußte, weil etwas anderes nicht als fein galt, wo etwas anderes aber gerade anfing, noch moderner zu werden: nämlich das Sich-Auflehnen gegen diese Art von Christentum, gegen dieses trockene Buchchristentum, gegen dieses innerlich unwahre Maulchristentum.

Diese sehr wichtigen Tatsachen vergessen wir vielfach, wenn wir Pestalozzi beurteilen. Und wenn wir im besondern Pestalozzi anklagen, daß er den Religionsunterricht abschaffen wollte, so denken wir vielleicht zu wenig daran, daß der Religionsunterricht, den er kannte und in seiner Zeit kennen zu lernen Gelegenheit hatte, auch darnach war, eben ein Religionsunterricht war, wie er mit einem saft- und kraft- und gefühllosen und lebensfremden Intellektualismus notwendigerweise zusammenhängen mußte. Und wie sagte nur kürzlich ein deutscher katholischer Religionsmethodiker? Ungefähr so: der Religionsunterricht müsse sehr gut erteilt und den Schülern lieb werden, oder er werde ein Geschlecht heranziehen, das ihn abschaffe.

Und endlich noch eine fünfte Sünde an Pestalozzi, die schlimmste von allen und sehr oft mit der vierten verbunden.

Wir würden diese Sünde dann begehen, wenn wir Pestalozzi persönlich schlecht machten, wenn wir, weil wir über seine Weltanschauung absprechen müssen, nun auch über seine persönliche, sittliche Güte oder Schlechtigkeit abzuurteilen uns erlaubten, wenn wir, voreingenommen, bei ihm bösen Willen annähmen, wo wir eine falsche Lehre finden. „Richtet nicht!" Das heißt, entscheidet wohl über eine böse Tat oder eine falsche Lehre, aber erlaubt euch kein Urteil über die persönliche Güte oder Schlechtigkeit dessen, der die Tat vollbrachte oder die Lehre verkündete. Denn ihr wißt ja nie, wie viel an dem Guten und Bösen, das ein Mensch tut, und wie viel an dem Wahren und Falschen, das ein Mensch lehrt, auf Rechnung seiner eigenen Verantwortung fällt und für wie viel andere verantwortlich sind, vielleicht ihr selber verantwortlich seid. „Richtet nicht!" Dieses Heilandswort ist für uns nicht nur Gesetz in unserm Verhalten dem lebenden Mitmenschen gegenüber, sondern auch den Toten gegenüber, darum auch Pestalozzi gegenüber. Und wie oft haben wir alle uns schon gegen dieses heilige, christliche Gesetz verfehlt, nicht nur, wenn wir über Lebende, sondern auch, wenn wir über Tote, urteilten? Und hat nicht mancher von uns auch an Pestalozzi diese Sünde schon begangen?

Wir haben noch zu einer Entschuldigung Stellung zu nehmen. Nicht ungern begründet man die einseitig negative Einstellung Pestalozzi gegenüber mit dem Hinweis darauf, daß es eine gefährliche Sache sei, das Gute an ihm anzuerkennen, wenigstens nach außen von diesem Guten zu reden und gar darüber zu schreiben. Oberflächliche Zuhörer und Leser könnten leicht nur dieses Positive hören und dann diese positive Einstellung auch auf das übertragen, was wir entschieden abzulehnen hätten. So würden wir für den Erfolg und gar für den Sieg des Bösen mitverantwortlich. Das aber müsse man unter allen Umständen vermeiden. Unter allen Umständen? Nein, nur soweit diese Umstände einem sittlichen Gebote nicht widersprechen. Ich verkenne eine gewisse Gefahr nicht. Die bestände aber nur, wenn wir zu wenig genau unterschieden, zu wenig genau sagten, was gut und was bös, was wahr und was falsch ist, und wenn wir zu wenig entschieden auf die Bosheit des Bösen und die Falschheit des Falschen aufmerksam machten. Gegen die Entschuldigung im allgemeinen aber spricht das alte

christliche Gesetz, daß man nie etwas Böses, etwas Unrechtes tun dürfe, auch dann nicht, wenn man eine gute Absicht dabei hätte, denn der Zweck heilige ein an und für sich schlechtes Mittel nicht. Und es spricht dagegen die alte christliche — eigentlich schon naturgesetzliche — Wahrheit, daß aus etwas Bösem überhaupt nie dauernd etwas Gutes herauswachsen kann.

Das also wären unsere Sünden an Pestalozzi. Immerhin haben nicht alle — alle fünf Arten von Sünden begangen, sondern der eine hat die, ein anderer eine andere, mancher allerdings die eine und die andere auf dem Gewissen. Aber auch viele von uns, sehr viele sogar — wir wollen uns nicht schlechter machen, als wir sind — haben sich weder in der einen noch in der andern vergangen.

So, jetzt haben wir gebeichtet. Und wir wollen unsere verschiedenen schwerern und leichtern Sünden aufrichtig bereuen, jeder die seine. Und wir wollen versprechen, uns zu bessern. Aber auch die andern sollen das gleiche tun. Auch sie haben gesündigt, nur in entgegengesetzter Richtung, aber aus dem gleichen psychologischen Gesetze heraus gesündigt wie wir. Also sollen auch sie sich bessern. Wir wollen darum in einem der letzten Kapitel ihnen wenigstens bei der Gewissenserforschung, die ja jeder Besserung vorausgehen muß, etwas behilflich sein. L. R.

Schulnachrichten

Luzern. Der Kantonalverband für Knabenhandarbeit führt nach Fühlungnahme mit den Erziehungsbehörden einen zweitägigen Kurs für Arbeiten am Sandtisch unter der Kursleitung von Hrn. Dr. Nußbaum, Bern, durch. Er fällt in die Zeit vom 25./26. April, event. 27./28. April. Kursort: Luzern.

Zur Durchführung der nötigen Vorarbeiten sind die Anmeldungen (kein Kursgeld!) schon jetzt an Herrn Leo Brun, Maihof, Luzern, zu richten. Das weitere wird rechtzeitig bekanntgegeben werden. J. E.

Aargau. Der aarg. kath. Erziehungsverein hat seine Frühlingstagung auf den Montag nach dem Weißen Sonntag (25. April 1927) nach Baden angesetzt. Am Vormittag wird H. H. Seminardirektor L. Rogger aus Hitzkirch über „Glaube und Unglaube, ein psychologisches Problem" sprechen und am Nachmittag H. H. Pfarrer Dr. Häfeli in Würenlos über „Die kulturelle Grundlage des Gleichnisses" vortragen. Es wird eine interessante Tagung werden. Wir werden noch darauf zurückkommen. J. W.

Thurgau. (Korr. vom 5. März.) Zur Zeit finden an den thurgauischen Primarschulen die Prüfungen statt. Sie haben jedoch nicht den strengen Sinn von eigentlichen „Prüfungen", sondern sind mehr nur Schlußakte, mit denen der Jahresarbeit ein „würdiges Ende" bereitet wird. Da und dort begnügt man sich auch mit gewöhnlichen „Schlußakten" ohne Anwesenheit des Inspektors, weil wir es bei dieser Person auch nur mit einem gewöhnlichen sterblichen Menschen zu tun haben, der also nicht — allgegenwärtig sein kann. — Der Schulverein Hinterthurgau hörte an seiner Jahresversammlung am 1. März ein Referat an über den großen Menschheitsbildner und heiligmäßigen Papst Pius X. und dessen riesige pastorale Wirksamkeit. a. b.

Auch etwas für die Schule

Bald stehen wir wieder vor verschiedenen Festtagen, wo auch die Schüler in vermehrtem Maße ihre Kartengrüße austauschen. Immer noch werden so viele buntscheckige, nichtssagende Ansichtskarten gekauft und verschickt, und doch liefern uns so manche Firmen Auge und Gemüt erquickende Kartenbilder. Ich nenne etwa: Wehrli, A.-G., Kilchberg (Zürich); J. Gabarell, Photogr. Anstalt, Thalwil; Abächerli, Photo, Sarnen, und andere. Besonders instruktiv für Schüler sind die Fliegeraufnahmen der „Ad Astra Aero", Zürich, Dufourstr. 175. Gar mancher, der hier anfrägt oder selbst deren Photoalbums durchgeht, wird freudigst überrascht sein, hier auch Bilder seiner Heimat, seines Dorfes und Tales oder seiner Berge zu finden. Oder man betrachte bei Gelegenheit „Tausend und ein Schweizerbild" oder zeige den Schülern einige der entzückenden Schweizer Gebirgsstädte und Dorfbilder in dem neuesten Prachtswerk: „Im Zauber des Hochgebirges" von Otto Hartmann, 2 Bd., 7.—11. Aufl., 1445 Bilder, 1636 Seiten, Verl. Manz, Regensburg, 90 Mk., und die meisten Schüler werden an solchen Beispielen doch bald naturwahre, heimatduftige Bilder von scheckigem Schund unterscheiden lernen und in Zukunft blöden Kitsch zurückweisen.

P. Philipp Herzog, Cp., Stans.